Berlin.
Mittwoch, 2. Dezember.

Abonnement f. Berlin: vierteljährlich 1 Thlr. 20 Sgr., für ganz Preußen 2 Thlr. 12½ Sgr., für das übrige Deutschland 2 Thlr. 22½ Sgr.

(Morgen-Ausgabe.)

National-Zeitung.

№ 563.
1857. — 10ter Jahrgang.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an; Berlin: Exp. Französische Str. 51.
Inserate: die Petitzeile 2½ Sgr.

Inhalt.

Die Neupreußen.
Deutschland. Berlin: zur Herzogthümer-Frage; die europäische Kommission. Aus Kurhessen: zum Gymnasial-Unterricht. Rodberg: zur Unionsfrage. Rostock: zur Landesvertretung. Neustrelitz: der Militäretat.
Schweiz. Bern: aus Bern, Basel, Aargau, Solothurn und Wallis.
Großbritannien. London: Parlamentsreform; Reformbankett; Graham und die Sagesualität; Friedrich der Große von Carlyle.
Italien. Turin: die Anklagesache gegen Mazzini und Genossen; zu den Wahlen.
Türkei. Konstantinopel: die österreichische Heerescredaktion; Omer Pascha's Abreise; die Gesetzkrise.
Amerika. New-York: Walker's neuer Freibeuterzug; die Kongreßwahlen; die Stellung der Regierung zur Geldkrisis; die Arbeiterbewegung.
Amtliche Nachrichten.
Berliner Nachrichten.
Provinzial-Zeitung.

Die Neupreußen.

Seit Monaten sehen wir die Wortführer der neupreußischen Politik in der Presse um einen Gedanken sich abmühen, der ihnen keine Ruhe läßt. In Leitartikeln, Bücheranzeigen, Rundschauen kommen sie unablässig auf ihn zurück oder besser gesagt, werden sie ihn nirgends los. Sie mögen Willens sein über welchen Gegenstand es auch sei zu schreiben, ehe drei Dutzend Zeilen voll sind, fließt das ewig-eine Wort aus der Feder, denn sie könnten eben so gut den Vorsatz fassen das Athmen auf eine Stunde auszusetzen, als den Gedanken zu verbergen, der sie quält. Der diesen Herrscher in ihrem Gemüthe nicht kennt, wird ihre Ergüsse häufig nicht mehr verstehen; sie scheinen ihm abgerissene Worte einzumischen, die mit der Sache, von der gehandelt wird, in keinem sichtbaren Zusammenhange stehen und bei denen der Leser verwundert fragt, wie sie in den Text gerathen konnten. Man würde aber sehr irren, wenn man glauben wollte, daß diese Schmuggelwaare sich nur bei augenblicklich mangelhafter Aufmerksamkeit habe einschleichen können; dieselbe liegt im Gegentheil dem Schreiber mehr als alles Andere am Herzen, sie hält sein ganzes Sinnen und Trachten gefangen.

Der Name dieses eingeborenen Gedankens, der in jedem Aufsatze flimmert und knattert, heißt: erwiesene Unfähigkeit zur auswärtigen Politik, und wird derselbe im Ganzen in zwei Hauptrichtungen behandelt. Entweder wird, in den verschiedensten Tonarten und Wendungen, bissig, kapazinerhaft oder mit Lügen, deren Rühmheit bis auf den Chimborasso steigt, bestritten, daß man persönlich die allerunsinnigsten Vorschläge rücksichtlich der von Preußen während des letzten Krieges einzunehmenden Stellung gethan; es werden diese noch in aller Welt Gedächtnisse lebenden Vorschläge theils geläugnet, theils umgedeutet, kurz es werden die weltbekannten Blößen, die man sich gegeben hat, zu verhüllen gesucht; oder es wird anderntheils behauptet, daß die inländischen Gegner jener Unfähigkeit zur auswärtigen Politik an den Tag gelegt haben und von dieser Beschämung ganz zerschmettert sein sollen. Diese letztere Wendung ist seit Jahr und Tag ein weites ceterum censeo geworden; der Leser stößt auf sie, wo sie so unerwartet ist, wie ein Schneefall im Sommer, an Stellen, wo ihr plötzliches, durch nichts begründetes Erscheinen ein unerklärbarer Gedankensprung wäre, wenn man nicht eben wüßte, daß die Schreiber in gleichem Maße von keiner Vorstellung erfüllt sind, wie von dem Bewußtsein, daß sie für jetzt keine höhere und dringendere Aufgabe haben als die, ihre Partei vom einer glänzenden moralischen Niederlage, die eine sachliche nach sich ziehen kann, weiß zu waschen. Da es zu unangenehm und zu verfänglich wäre, sich beständig zu vertheidigen, so hilft man sich zur Abwechselung mit Ausfällen gegen die Gegner, die aber von jeder Seite betrachtet so schlecht angelegt sind, daß sie nichts als die Rathlosigkeit ihrer Urheber beweisen. Denn man denke vom dritten Pariser Frieden und den Beziehungen der Staaten, die auf ihn gefolgt sind, was man wolle: jedenfalls haben doch Die, welche der Meinung waren, daß Rußland von seiner für Europa gefährlichen Höhe herabgezogen werden sollte, keine Ursache, die jetzige Zeit für schlechter zu halten, als die vor dem Kriege; sie mögen die in der Machtvertheilung bewirkten Aenderungen für nicht gründlich, dauerhaft und hervorragend ansehen, aber sie müssen immerhin mit denselben zufriedener sein, als mit den vormaligen Verhältnissen; sie mögen unerfüllte Wünsche zurückbehalten haben, aber sie dürfen sich dennoch Glück dazu wünschen, daß durch den Krieg die Großstaaten aus Stellungen herausgerissen werden sind, in denen die einen als selbständige Körper zu verschwinden, andere eine Anziehungskraft zu erlangen drohten, welche bei längerer Uebung wie in letzten Menschenalter der Freiheit des Erdtheils ein Ende machen mußte.

In wie fern die Gegner der neupreußischen Partei sich verrechnet oder bloßgestellt haben sollen, da die Sache, der sie anhingen, die siegende gewesen ist, ist demnach vollständig dunkel und täglich drängt sich die Frage auf, was für Leser es sein müssen, denen man dergleichen aufmischen den Muth hat. Noch viel bewundernswerther ist aber freilich die Dreistigkeit, mit welcher man seine eigenen früheren Grundsätze jetzt herabsetzt und seinen früheren Reden ins Gesicht poltert. Daß dieselben Personen, welche die heilige Allianz früher als Inbegriff der Weisheit und Heiligkeit verzötterten, sie jetzt einen Bund zur Täuschung nennen; daß Die, welche früher in der ekelhaftesten Schmeichelei den Weihrauchkessel hinter dem Kaiser Nikolaus herschwangen, auch den Namen dieses Mannes in die Schmähungen verflechten, welche sie auf die heutige Regierung Rußlands häufen, das heißt doch mit seiner politischen Weisheit erklärten Bankerott gemacht haben. Dabei hat man, wie es scheint, bei diesem schrecklichen Schicksale nur gerade noch so viel Verstand gerettet, um eine allgemeine Vorstellung von der elenden Lage zu haben, in die man gerathen ist. Man weiß, daß die eine politische Partei von Einfluß öffentundiger von den Ereignissen bei Seite geschoben worden ist; man fühlt, daß man mit sammt seinen Grundsätzen über auswärtige Politik in die Rumpelkammer verwiesen ist, wofern man nicht schleunig sich ein anderes System zurecht macht, das den Zeitbedürfnissen besser entspricht; man weiß, daß man sich einen Boden zu suchen hat, um auf ihm zu fußen: aber man ist in der kläglichsten Verlegenheit, in welcher Weise man sich helfen solle. Man müsse den Gegnern auf alle Weise den Rang ablaufen, davon ist man durchdrungen; aber unfäglich komisch sind die Auskunftsmittel, auf die man fällt. Man wird die Gegner auf allen Feldern, auf denen sie heimisch sind, auffuchen und herausfordern, man wird ihre Rüstung anziehen und sie mit ihren Waffen erschlagen. Es gab einen Kommunisten, der sich nicht darüber zufrieden geben konnte, daß die Weiber allein Kinder gebären sollen, während die andere Hälfte des menschlichen Geschlechts von dieser Qual befreit ist. Diesem Feind der Ungleichheit und der Vorrechte wird man nachahmen und ausrufen: ist es zu dulden, daß die Liberalen allein Staats-Lexika schreiben und daß wir dieselben lesen müssen? Nein, nicht bloß die Professoren, auch die Ignoranten sollen künftig Bücher schreiben. — Die Stunde ist günstig; wer nichts zu handeln hat, kann schreiben und in einer passenderen Geistesverfassung, um zusehen Bände zu liefern, kann man sich nicht befinden, als wenn man gerade in der Klemme sitzt und mit Schmerzen einen einzigen Gedanken vermißt, um sich herauszuziehen. O, wenn man den Dukaten nur hätte: man könnte dann wohl die Fäden aus ihm gewinnen, um den Reiter zu übergolden.

Deutschland.

* **Berlin**, 1. Dezbr. Ueber den Stand der Herzogthümer-Frage beim Bundestage wird der „Zeit" aus Frankfurt geschrieben: Nachdem durch den Bundesbeschluß vom 19. v. M. die lauenburgische Beschwerde der herzoglich holstein-lauenburgischen Regierung mitgetheilt worden, stellt sich als die nächste Aufgabe des Ausschusses die Prüfung und Sichtung des in der holsteinischen Angelegenheit Seitens Preußens und Oesterreichs vorgelegten umfangreichen diplomatischen Materials dar, um auch Namens und im Schooß der Bundesversammlung darüber zu einem vollständigen Ueberblick zu gelangen, in welchen Punkten die vermutlichen Verfassungszustände der Grundgesetzen des Bundes widersprechen. Es handelt sich daher für jetzt um die Herstellung eines status causae et controversiae, um die Konstituirung des Streitobjektes Seitens der Bundesversammlung. Erst auf der Basis einer solchen, den Bundesbestimmungen entsprechenden Darlegung, mit welcher der Ausschuß jetzt beschäftigt ist, wird die Versammlung voraussichtlich die weiteren Schritte beschließen. Was die Vorrede der Komptetenz betrifft, so ist diese, wie schon erwähnt, bereits durch den Ausschuß erörtert und erledigt.

— Der Direktor der Rheinstromban-Verwaltung, Geh. Regierungsrath Robiling ist von Galatz hier eingetroffen und hat dem Handelsminister Bericht erstattet über seine Thätigkeit bei der Europäischen Kommission in Galatz, welche sich bekanntlich mit der Regulirung des Donaubettes und der Schiffbarmachung der Mündungen zu beschäftigen hat. Den ersten Plan für die Schiffbarmachung der Mündungen hat der Englische Ingenieur Hartley der Kommission vorgelegt, einen zweiten der Geheime Regierungs-Rath Robiling, und die Kommission hat, wie schon früher erwähnt, den ersten in Gemäßheit des letztern modifizirt. Wie die „N. Pr. Z." hört, hat die Kommission beschlossen, vorerst sowohl den von ihr modifizirten Plan, als die beiden ursprünglichen Pläne den betreffenden Regierungen vorzulegen. Der Geh. Regierungsrath Robiling begiebt sich jetzt auf seinen Posten nach Koblenz zurück.

÷ **Aus Kurhessen**, 30. November. Wenn in unserem nicht sehr schreibseligen Lande binnen Monatsfrist ein Gegenstand 6 kleine Flugschriften hervorruft, dann hat er sicher einen Anspruch auf allgemeineres Interesse. Das ist nun mit der seitens einiger Bewohner Marburgs beim Kurf. Ministerium des Innern eingereichten Bittschrift um „Zurückführung des Gymnasialunterrichts zur Einfachheit" der Fall. Das Ministerium hat die Direktoren der 6 Landesgymnasien zur Berichterstattung über die Vorschläge der Bittsteller aufgefordert und dadurch Veranlassung gegeben zu einem von Universitäts- und Gymnasiallehrern lebhaft geführten Streite. Die Petenten verlangen: 1) daß Lateinisch, Griechisch, Geschichte (in Verbindung mit Geographie) und Mathematik die einzig vorgeschriebenen Lehrfächer und daß sie allein Gegenstand der Prüfungen sein sollen; 2) daß in der Regel in den niederen Klassen alle diese Fächer, in den höheren alle mit Ausnahme der Mathematik, dem Ordinarius übergeben werden; 3) daß die vorgeschriebenen Unterrichtsstunden die Zahl von 24 wöchentlich nie überschreiten dürfen; 4) endlich, daß Gelegenheit zum Lernen der neueren Sprachen dargeboten und es den Eltern überlassen werde, ob und in welchem Alter ihre Söhne diese Gelegenheit benutzen sollen.

+ **Coburg**, 30. November. Die Staatsregierung scheint, wie dies auch schon früher der Staatsminister von Seebach im gemeinschaftlichen Landtage aussprach, die Erreichung der vollständigen Union beharrlich verfolgen zu wollen. Als Beleg hierfür kann der Erlaß dienen, den die Staatsregierung dem hiesigen Sonderlandtage mitgetheilt hat und in welchem, „um dem letzteren Gelegenheit zu geben, auf seinen in der Unionsangelegenheit gefaßten Beschluß zurückzukommen", an den Landtag das Ansinnen gestellt wird, nach nochmaliger unbefangener Prüfung jenes Beschlusses den von dem gemeinschaftlichen Landtage bereits genehmigten Unionsvorlagen die verfassungsmäßige Zustimmung auch zu ertheilen. Die Staatsregierung erklärte, die früher für die Ablehnung von der Verfassungskommission aufgestellten Gründe nicht billigen zu können, und glaubt bei ihrer Ueberzeugung beharren zu müssen, daß diese Ablehnung dem wahren Interesse des Landes zuwiderlaufe. Der Erlaß faßt überdies in einigen Sätzen die bei der Staatsregierung über die Unionsangelegenheit feststehende Ansicht dahin auf, daß diese vollständige, nur unter den bedeutsamsten Modalitäten erreichbare Union eine unvermeidliche, früher oder später zur Durchführung kommende Nothwendigkeit sei, die, wie sie jetzt zur Durchführung gelangen solle, dem Interesse Coburgs voll-

---

Königliches Opernhaus.

Zum erstenmale seit fünf Jahren haben wir wieder eine italienische Oper in Berlin, wenn auch nur für zwei oder drei Abende. Die Gesellschaft des Herrn Lumley, bestehend aus der Sgra. Piccolomini und den HH. Ginglini, Aldrighiere und Rossi, welche durch eine wunderliche Fügung des Zufalls genau dieselbe Reiseroute genommen, wie ihre gefährlichste Konkurrentin, die große europäische Handelskrisis, und von London nach Hamburg dann zu uns kam, von hier aus aber sich weiter nach Osten wenden wird, debütirte am Montag im Opernhause mit der Aufführung des größeren Theiles der „Lucia", eines Duettes aus Rossini's Cenerentola und eines Duetts aus den „Martiri" von Donizetti. Wie sich erwarten ließ, hatte sich nur ein verhältnißmäßig kleines Publikum eingefunden und außer im ersten Range, der dicht besetzt war, waren viele Plätze leer geblieben. Die Gemüther sind zu voll von Geldnoth, Diskontoerhöhung und Wechselprotesten und die Tragödien, die sich jetzt täglich auf dem Markte des Lebens zutragen, erscheinen nicht geeignet, für die gesungenen und gespielten die passende Stimmung hervorzurufen. Außerdem mochte das hiesige Publikum, welches der italienischen Oper ohnehin nie sonderlich hold gewesen, Anstoß nehmen an der ungewohnten Höhe der Eintrittspreise. Nach den zweideutigen Manövern, die der Ankunft der Gäste vorangegangen, machten wir uns auf eine Mystifikation gefaßt und hielten Musterung über unser gesammtes kritisches Rüstzeug, um dem Humbug nach Kräften zu begegnen. Man hatte sich nämlich diesmal nicht mit den gewöhnlichen lobrednerischen Zeitungsartikeln und Korrespondenzen begnügt, sondern in Hamburg war unter dem Titel „Zwei Künstlerportraits" eine Broschüre erschienen, und mit der Bitte um Berücksichtigung von dort aus an alle hiesigen Redaktionen eingesandt worden, welche die östlichen Reklamen der großen Kleider-Magazine sich zum Muster genommen, um die Leistungen der Sgra. Piccolomini und des Sgr. Ginglini der Welt zu empfehlen. Der Anfang der Vorstellung schien in der That unser Mißtrauen zu bestätigen. Die Scene des Enrico gehört zu jenen Prämien, welche von den italienischen Maestri gelegentlich ihren Bassisten hingeworfen werden, damit diese bei guter Laune bleiben und sich für die im Uebrigen undankbare Arbeit schadlos halten. Während sie sonst nur der Prima-Donna und dem ersten Tenor zur Folie dienen, dürfen sie hier einmal ganz sie selbst sein und die volle Naturgewalt ihres Organs entfalten. Ein solcher Augenblick wird aufs Sorgfältigste vorbereitet. Alle anderen Wesen müssen dann von der Bühne flüchten und das Orchester schickt seine robustesten Gesellen vor, um dem losbrechenden Sturme Trotz zu bieten. Auf das gegebene Zeichen stürzte sich Herr Aldrighieri in den Faustkampf mit seiner Arie und nach unserem Gefühl trugen beide Theile erhebliche Verletzungen davon. Alle Unarten der neuesten Gesangsmanier fanden wir hier beisammen, Ueberspannung der physischen Mittel, Unsicherheit der Intonation, Gewaltthaten im Klang und im Ausdruck, endlich das auf die Dauer jedem geläuterten Sinn so widerwärtige Tremolo. Während des folgenden Harfenpräludiums, durch Hrn. Grimm sehr geschickt und reizvoll ausgeführt, athmeten wir auf von der überstandenen Mißhandlung und suchten zugleich Geduld und Fassung für alle übrigen Leiden zu gewinnen, die der Abend etwa noch über uns verhängen möchte. Kaum hatte indessen Lucia ihre Erzählung von der verhängnißvollen Quelle geendigt, als wir unsere kritischen Waffen streckten. Etwa um dieselbe Zeit legte die Klique, die bis dahin rüstig eingegriffen hatte, die Hände in den Schooß, denn an ihre Stelle trat das Publikum in corpore. Der Sopran der Sgra. Piccolomini ist von mittlerer Taille und ihre Gestalt noch unter diesem Maße. Ihre ganze Erscheinung fesselt und besticht aber das Auge durch Anmuth, Eleganz und vor Allem durch das geistige Leben, das sich in jeder Miene und Geberde kund giebt. Was ihrer Stimme an Macht und Fülle abgeht, ersetzt sie reichlich durch Klarheit und Energie. Sie beherrscht die ein- und zweigestrichene Oktave, kann jedoch innerhalb der höchsten Quinte eine gewisse Anstrengung nicht verläugnen. Im Uebrigen ist der Klang frei, edel und von silberhellem Timbre. Die Koloratur erscheint trefflich entwickelt und die Intonation, abgesehen von der höchsten Lage, tadellos. Der Vortrag verräth einen überlegenen Verstand, eine eben so feurige als leichtgestaltende Phantasie und begeisterte Liebe zum Berufe. Die Künstlerin schließt sich in Auffassung und Darstellung mehr der französischen Schule als der ihrer Heimath an. Ihr Styl hat etwas rhetorisches, sie strebt vor Allem nach dramatischer Schärfe und Entrischen, sie scheut weder und verzichtet dafür auf jenen unbestimmten, in schiedenheit und verzichtet dafür auf jenen unbestimmten, in weichen Wellen des Wohllautes auf und nieder wogenden Gefühlsausdruck, welche der Natur der italienischen Kantilene zu nächst entspricht. Sie ist Meisterin in der feinen Dialektik der Leidenschaft, bleibt stets Herrin ihrer selbst und der Situation, so z. B. im Duett des 1. Aktes und namentlich im Sextett, wo ihr Gesang leuchtend und siegreich über der gesammten Bühnenmasse schwebte.

In dem Tenor des Sgr. Ginglini vereinigt sich so viel Duft, Süßigkeit und üppige Lebensfülle, wie sie nur die gesegnete Natur des Südens hervorzubringen vermag. Seines Gleichen sind wir bisher weder auf der Bühne noch im Konzertsaal begegnet. Wie im leichten, anmuthigen Spiel fliegt die Stimme auf und nieder zwischen dem eingestrichenen H und der unteren Hälfte der kleinen Oktave. Kein Ton steht hinter dem anderen an Schmelz, Reinheit und bezaubernden Wohllaut zurück. Wir haben das Gefühl, als ob dieser Edgardo gar nicht die Sprache der gewöhnlichen Menschen reden könne, Gesang sein ausschließliches Element wäre, alle seine Gedanken und Empfindungen unmittelbar zu süßer Melodie zerflossen. Das Organ erinnert einigermaßen an das Labocetta's, des ehemaligen Tenoristen der Königsstadt, ist jedoch so weich, beweglich und künstlerisch durchgebildet, übertrifft jenes aber bei Weitem an Kraft und blühender Gesundheit. Die Weise Ginglinis steht zu der der Sgra. Piccolomini im schärfsten Gegensatz, denn er folgt durchaus den Traditionen der alten italienischen Schule und ordnet die dramatische Rücksicht der rein musikalischen unter. So steigern z. B. in der Scene nach dem Sextett Roger und nach seinem Beispiel Herr Formes den Ausdruck zu weit höherem Pathos in Ton und Geberden; gegenüber dieser Fülle des Wohllautes und diesem Vortrag vom reinsten künstlerischen Adel verzichten wir indessen gern auf gewisse dramatische Vorzüge, die ohnehin mit jenen Vorzügen gar nicht vereinbar sind. Wenn namentlich in den italienischen Opern die Sänger den Text nicht allzustreng beim Worte nehmen, so können sie sich mit Fug und Recht auf den Vorgang der Komponisten, ihrer unmittelbaren Herren und Meister berufen. Im Finale des III. Aktes bewunderten wir eine auf ihrem Gebiet ideale Leistung, bei welcher, wie bei allen in sich vollendeten jeder wortreiche Kommentar überflüssig erscheint. Die Sterbeseufzer Edgardo's wurden von dem Rossinischen Duett durch einen Zwischenakt getrennt, der in seiner Länge der inneren Lust der beiden Situationen fast entsprach. Signor Rossi, (nicht der bekannte Komiker dieses Namens, der vor fünf Jahren mit der Petersburger Gesellschaft zum letzten Mal hier aufgetreten) zeigte sich als einen gewandten, wohlgeschulten italienischen Basso ohne sonderlich hervortretende individuelle Eigenschaften. Das Duett aus den Donizetti'schen „Martiri", welches den Abend schloß, würden wir für eine artige Scene aus irgend einer komischen Oper gehalten haben, in der zuerst zwei Liebende mit einander hadern, um zuletzt mit einem Unisono der Herzen und der Melodie Frieden zu machen, wenn uns nicht Dekoration, Kostüme, wie die tragischen Geberden und Accente der Darsteller eines Besseren belehrt hätten. —t.